



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und der sich zuletzt in eine Heuschrecke verwandelte. Sie mögen nur bei Zeiten ein Compromissum mit dem Weltgeist schließen, ehe dieser sie und mit ihnen einen sehr edlen Theil seiner selbst stürmisch über Bord wirft. Denn trotz der vielen Charlatans, welche jede neue Richtung in ihren Anfängen begleiten, ist eben der Realismus kein Hirngespinnst einzelner Thoren, sondern der Ausdruck einer ganzen, ungeheuren Weltrichtung; man braucht nur den Büchermarkt zu überschauen und die Masse der englischen und naturwissenschaftlich-mathematischen Werke und das Gedränge der Käufer zu sehn, während sich vor der classischen Bude die Waare und die Kunden zählen lassen. Je länger sich beide Richtungen feindselig gegenüberstehn, destomehr, fürchte ich, wird die alte in starrer Abstraction dastehen, destomehr frisches Talent wird sich der jüngeren zuwenden, und dadurch jene zu einer alten Scharteke werden, ohne daß diese aus ihrer Verflachung gerissen wird. Man scheue sich doch nicht vor weisem Nachgeben allerseits, nehme ebensowol das Neue quantitativ durch Errichtung ordentlicher Lehrstühle für neuere Sprachen, qualitativ durch Fernhaltung von jener abstrusen Gelehrsamkeit in das Universitätsleben auf, als lasse man das Alte in der gesammten Gymnasialbildung nicht untergehn. Da nun aber einmal zwei Lager da sind, so ist es das Vernünftigste, durch Beschränkung und Zusatz eine gewisse Aehnlichkeit hervorzurufen, so daß dieselben Ingredienzien mit anderer quantitativer Mischung hier und dort vorhanden sind. Ob dies denn nur eine Uebergangsstufe ist; oder ob die eine Bahn ganz in die andere verlaufen wird, steht bei Gott, wir Menschen aber sollen das Unsrige thun, die Leidenschaftlichkeit des Streites, soviel an uns ist, zu verhindern.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel. 1. Juli. — Da ich Ihnen an den beiden letztvergangenen Posttagen keinen Wochenbericht zusendete, hatte ich keine Gelegenheit, des großen Brandes Erwähnung zu thun, der am 24. v. M. die Umgegend des M-Serai im eigentlichen Konstantinopel verwüstete und nach den seither hier angestellten Ermittlungen nicht viel weniger wie viertausend Häuser und Nebenbauten in Asche legte. Während meines hiesigen Aufenthaltes erlebte ich keine ähnlich verheerende Feuersbrunst, denn die des Jahres 1831, welche den Stadttheil betraf, wo die Achmedmoschee steht, stand um mehr als tausend Häuser hinter jener zurück. Es war um 11 Uhr Vormittags, am erwähnten 24. Juni, als die Kanonen des Ganjin Kösch den Ausbruch des Brandes verkündeten. Die Fahnen, welche man dicht unter dem Kopf des hohen Galatathurmes flattern sah, wiesen nach Stambul hin. Bald konnte man von meiner vor Pera gelegenen Wohnung aus

eine leichte Rauchsäule hinter der imposanten Steinmasse der englischen Gesandtschaft aufsteigen sehen. Sie wurde von Augenblick zu Augenblick stärker, breiter und höher und verkündete durch ihr Wachsen das Zunehmen der Feuersbrunst. Inzwischen sah man türkische Wachpikets durch die Straßen eilen; Spritzen der oft beschriebenen leichten und leider nur unzureichenden Art folgten ihnen, begleitet von Haufen halbnackter Gestalten, den hiesigen Feuer- oder Löschmannschaften. Mehemed Ruschdi Pascha, der neuernannte Kriegsminister, und Haireddin Pascha, der Polizeiminister, hatten sich auf den Schauplatz der Verwüstung begeben; dergleichen eine Menge höherer türkischer Beamte, Bezirksvorsteher und Imams. An der nothwendigen Leitung fehlte es daher nicht; aber das Feuer ließ sich meist nicht bestegen, sprang über Straßen und Plätze hinweg und verbreitete sich gleichzeitig nach zehn bis funfzehn Richtungen hin. So kam der Abend heran. In diesem Zeitpunkte war es von entscheidender Wichtigkeit, daß der Wind, welcher bis dahin mit ziemlicher Hefigkeit aus Süden geweht hatte, sich minderte und endlich fast ganz erstarb. Man hatte ganze Straßenstrecken niedergedrissen und war endlich dahin gelangt, den Brand zu isoliren, der übrigens noch bis Mitternacht fortfuhr zum Himmel aufzuleuchten.

Um dieselbe Zeit, wo die Feuersbrunst am heftigsten wüthete, starb im Hospital des benachbarten Therapia ein Mann, der in den letzten zwölf oder funfzehn Monaten vielfach genannt worden ist, der englische Capitän Lyons, Sohn des Admirals Sir Edmond Lyons, des Chefs der englischen Seestreitkräfte im schwarzen Meere. Am 19. Juni vor Sebastopol verwundet, wurde er jäh aus einer Carriere herausgerissen, in welcher seiner noch viele Ehren zu warten schienen. Es war ihm vergönnt gewesen, als der Erste im vergangenen Jahre mit seiner Miranda ins baltische Meer einzulaufen, um die russischen Häfen zu recognosciren, etwa wie sein Vater vor beinahe dreißig Jahren bei Gelegenheit eines drohenden Krieges die des Cuzinus auf der Fregatte Blonde recognoscirt hatte. Danach sahen wir ihn nach dem weißen Meere absegeln, vor Archangel kreuzen und endlich in die Mündung des Kolasflusses einlaufen, um die gleichnamige Hauptstadt des russischen Lapplands zu bombardiren. Im Frühjahr kam er hierher. Daß ihm die Unternehmung gegen Verdiansk und Mariapol, Taganrog und Genitsche im asowschen Meere zu führen übertragen wurde, geschah wol nicht ohne Rücksichtnahme für die Wünsche des greisen britischen Flottencommandanten, seines Vaters, der sich seinerseits bei dieser Gelegenheit unter den Befehl des französischen Admirals gestellt hatte. — Es war einer der feierlichsten Züge, welcher heute vor acht Tagen den erst dreißigjährigen Capitän Lyons zur letzten Ruhestätte geleitete. Sämmlliche hier anwesende höhere englische, französische und türkische See- und Landoffiziere waren zugegen. Das Grab liegt in einem kleinen einsamen Thale nahe bei Therapia. Später wird ein Denkmal es zieren. — — Vor einigen Tagen verließen uns jene leichten und schmucken Dampfskanonenboote, die erst neulich aus England hier angekommen waren und derselben Schiffsgattung angehören, welcher der erwähnte Capitän Lyons bei seinem Unternehmen im asowschen Meere die glücklichen und schnellen Erfolge verdankt. Die hier angelangten waren sechs an der Zahl; sie waren ein jedes mit einer Schraube und zu deren Bewegung mit einer leichten Dampfmaschine versehen, und führen, wenn ich nicht irre, je eine Kanone größern Kalibers vorn und hin-

ten. Diese Fahrzeuge sind es werth, in Deutschland beachtet zu werden. Nach allem zu urtheilen, was ich über sie höre, erweisen sie sich im flachen Wasser außerordentlich brauchbar, und zum nicht geringen Theil beruht in diesem Augenblick die Sicherheit der türkischen Stellungen in Jenikale und Cypatoria auf ihrem Bestand. Wenn ich nicht irre, waren die beiden an England gegen die Fregatte Thetis vertauschten preussischen Dampfer Nix und Salamander nach demselben System erbaut, wenn auch für den Kriegsgebrauch von zu schwacher Construction und mit Schaufeln.

— 2. Juli. — In einem Orte, wie Pera, wo die öffentliche Meinung in einem so geringen Grade durch eine unabhängige Presse Unterstützung und Halt bekommt, kann es nicht fehlen, daß ungeheuerliche, gegen alle sonstigen Annahmen streitende Gerüchte auf einmal auftauchen und — nicht etwa verlacht und als Curiosum angeführt werden, sondern Glauben gewinnen. Bei andrer Gelegenheit habe ich öfters in meinen Briefen an Ihre geschätzten Blätter Belege für diese Behauptung aufgeführt; in neuester Zeit hat sich das Uebel, wenn man es so nennen kann, noch vermehrt; als einen schlagenden Beleg dafür, führe ich Ihnen hier an, daß man seit vorgestern von einer Auflockerung des Bündnisses zwischen der Pforte und den Westmächten redet, daß man wissen will, namentlich Frankreich sei durch „gewisse Conferenzen (!), welche Ali Pascha mit Gortschakoff und Buol gehabt, mißtrauisch geworden, und so sei es geschehen, daß neulich von der französischen Legation an die Pforte das Unsinnen gestellt worden sei: Der Regierung des Kaisers Napoleon ein Terrain in der Umgegend von Maslack (Sie sehen, es schwimmt wieder die alte Ente!) und — zwei Schlösser des Bosphorus, ersteres für ein besestigtes Lager, letzteres behufs der Sicherung der Operationen im Pontus, einstweilen als temporäres Besizthum abzutreten.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind in der Regel geläuterter, wie die diplomatischen, wenn es auch nicht an Verdrehungen, Uebertreibungen und Zusätzen bei ihnen mangelt. Als einen Beweis dafür nehme ich hier auf die Verlustangaben betreffs der Kämpfe vom 18. und 19. v. Mts. Bezug. Noch vor acht Tagen konnte man darüber in sonst gut unterrichteten Kreisen hören, daß man auf dieser Seite an Verwundeten und Todten gegen 13,000 Mann verloren habe, d. h. man verdoppelte die wirklich verloren gegangene Anzahl.

Die Aufgabe, Ihren Lesern in meinem heutigen Brief eine Uebersicht des Standes der Dinge auf dem taurischen Kriegsschauplatz zu geben, setzt mich einigermaßen in Verlegenheit, denn dermaßen unklar und einander widersprechend waren die Nachrichten noch nie zuvor. Ueber die Vorgänge auf dem asiatischen Kriegstheater ist man klarer; man weiß, daß die Russen, beinahe ohne Widerstand zu finden, im Kars eingerückt sind. Weiter vorzudringen werden sie wahrscheinlich nicht wagen, weil ihre Streitmittel für diesen Zweck nicht ausreichen würden. Man mißt ihnen alles in allem eine Stärke von etwa 60,000 Mann bei, von denen etwa 40,000 Mann in erster Linie oder zur Führung der eigentlichen Operationen verwendet sind, die anderen 20,000 Mann zur Reserve (Besatzung von Festungen u. s. w.) dienen.

In Hinsicht auf die Schlage in der Krim ist vor allen Dingen voraus zu bemerken, daß die circulirenden Gerüchte über die Dislocation der diesseitigen Streit-

kräfte durchaus unsicher sind. Man hat dieselben, wie ich Ihnen dies schon in meinem letzten Briefe schrieb, als vier gesonderte Massen von verschiedener Stärke und Bestimmung anzusehen. Die Hauptmasse unter dem unmittelbaren Commando des Generals en chef Pelissier, steht vor den Wällen von Sebastopol, auf einer Linie, die sich von Kamiesch bis gegen Inferman ausdehnt, und umfaßte anfänglich das erste Corps (unter de Salles), und das dritte oder Reservecorps (unter Regnault de St. Angely), oder im Ganzen etwa 60,000 Mann Franzosen. In den letzten Tagen indeß hat man das Reservecorps abgezweigt und, wie ich Ihnen bereits meldete, geht das Gerücht um, daß man es zu einer besonderen Expedition verwenden werde. Um Mitte der vergangenen Woche vermuthete man hier: das Ziel dieser Truppen, deren Stärke auf etwa 25,000 Mann zu berechnen ist, wonach dem General Pelissier vor Sebastopol nur 35,000 Mann verbleiben würden, sei Eupatoria, indeß hat sich darüber neuerdings nichts Genaueres herausgestellt. Ich betrachte es hier als eine zweite gesonderte Masse, weil die Abtrennung schon erfolgt ist. Die dritte steht unter dem Commando des Generals Canrobert und dehnt, zu einer langen Linie auseinandergezogen, ihre Flügel zwischen Inferman und Karany aus. Ich weiß nicht, auf wieviel Divisionen man sie annehmen kann; die Angaben differiren voneinander und wechseln zwischen drei und einer. Centrum und Sammelpunkt für die englische Macht ist nach wie vor Balaklava. Indeß scheint außerdem eine starke Abtheilung vor der Festung selbst, und eine andere bei Inferman zu stehen. Diese Streitkräfte sind verhältnismäßig zu unbedeutend, um hier als Massen an sich in Rechnung gestellt zu werden. Sie schließen sich außerdem den schon erwähnten französischen Heertheilen wol ohne Zweifel als integrirende Glieder an. Dasselbe kann man von den Sardinern und Türken sagen. Diese letzteren und die Engländer eingerechnet wird man die Streitmacht unter Pelissiers persönlichem Befehl auf etwa 50,000 Mann, das abgesonderte (Reserve-) Corps auf etwa 30,000 Mann und die Truppen auf der Linie von Inferman nach Balaklava auf 30—40,000 Mann annehmen können, d. h. die drei bis dahin erwähnten Massen umfassen in runder Summe etwa 110—120,000 Mann.

Die vierte Masse, unter dem General Bosquet, welche aus Franzosen, Piemontesen und Türken zusammengesetzt ist, soviel ich weiß etwa 30—35,000 Mann stark, marschirte am 21. Juni von Tschorgun ab, um das Plateau der Farm von Makenzie zu ersteigen und, — wenn man dem Gerücht Glauben beimessen kann, — gegen Battschi Serai vorzudringen.

Leider kann man aus diesen Dispositionen keinen, auch nur seinen Umrissen nach klaren Plan entnehmen; denn wenn jene 35,000 Mann unter General Bosquet wirklich auf das Plateau der Farm Makenzie stiegen, so muß jedem einleuchten, daß sie damit zunächst in ein gefährliches Gegenüber zur russischen Hauptmacht geriethe, die man zur Zeit im Norden der Bai, zwischen dieser und dem Belbek concentrirt wußte.

Der Gedanke, Sebastopol einzuschließen, ist, wenn man auf die Stärkenverhältnisse beider kriegführenden Parteien eine billige Rücksichtnahme nimmt, an und für sich haroß, denn jedermann muß einsehen, daß, solange Rußland noch eine Armee außerhalb Sebastopol im Felde stehen hat, die Verbündeten darauf angewiesen sind, außer dem Einschließungscorps ebenfalls eine Feldarmee aufzustellen, daß aber,

wenn die Cernirungslinie, wie es der Fall ist, wenn man die Nordforts in den Kreis zieht, zehn Stunden umfaßt, sie alle Kräfte wegnimmt und für die Formirung der Feldarmee, die doch der russischen mindestens numerisch gleich sein müßte, keine mehr übrig bleiben werden.

Die Krim ist nicht anders als wie ein starker und hochgeästeter Riesenbaum anzusehen, dessen Stamm- und Wurzelende man bei Perekop zu suchen hat. Seine äußerste Kronenspitze ist Sebastopol; hat nun wol jemals ein Holzfäller es unternommen, zur Krone hinaufzusteigen, um in halbsbrechender Stellung diese herunterzuhauen und darnach von oben herab Zweig auf Zweig? Ist es im Gegentheil nicht um vieles natürlicher, die Art dem Stamme an die Wurzel zu legen?! Weiß man etwa in Frankreich nicht mehr, daß der Angriff im strategischen Sinne nichts Entscheidenderes thun kann, als gegen die Verbindungen der Vertheidigung zu agiren und diese auf nichts zwingender hingewiesen ist, wie auf deren Wahrung?! Gäbe man den ganzen Belagerungspark dem Feinde preis und sammelte man die Armee in Eupatoria, so ist klar, daß ein einziges Vorrücken um einige Meilen von dort aus gegen Simpheropol den Feind aus dem Süden der Halbinsel abrufen und zum Rückzug auf Perekop zwingen würde, denn er ließe Gefahr, seine Communicationen, auf denen ihm Verpflegungsmittel und Munition zugehen, durchschnitten zu sehen.

Es stellt den französischen Heerführern (denn sie sind die Leiter des Ganzen) und weniger noch denen, die in Paris lenken, wahrlich kein schmeichelhaftes Zeugniß aus, daß sie klare Verhältnisse, wie die oben berührten, seither verkannt haben. Auch wenn sie keine Militärwissenschaft studirt hätten, der gesunde Menschenverstand, sollte man meinen, müßte sie darauf hingeleitet haben. Es ist dieses Unterlassen der Concentrirung bei Eupatoria die Wiederholung des an der Alma begangenen Fehlers im größern Maßstabe, man opfert, indem man in der Fronte fortfährt anzugreifen, unnütze Kräfte, während ein Vorgang gegen die Flanke und den Rücken des Feindes alles zur schnellen und vielleicht verlustlosen Entscheidung bringen würde.

Der dießjährige Sommer in Stambul. — In den vor einigen Monaten von mir geschriebenen Briefen bemerkte ich bereits, wie sich das gegenwärtige Jahr gleich dem letztvergangenen durch eine außerordentliche Fülle der Vegetation auszeichnet. Dieser Vorzug kann im hiesigen, mit Baumwuchs nicht in allzu hohem Maße gesegneten warmen Süden kaum hoch genug angeschlagen werden. Man sieht noch heute die Hügelketten, welche auf der europäischen wie auf der asiatischen Seite die Hauptstadt einschließen, im Schmuck eines von den letzten Regengüssen und den thaureichen Nächten angefrischten Rasens prangen und der Bosphorus, welcher in den beiden heißen Jahren 1851 und 52, namentlich im erstern, auch den aus der Ferne hier Ankommenden ziemlich kahl erschien, macht jetzt wirklich den Eindruck eines Wasserstreifens, auf dessen Ufern die rumelische und anatolische Waldzone einander begegnen. Die Umgegend, die Meerenge selbst und die Bringeninseln sind daher in diesem Jahre mehr, wie in irgendeinem vorher gegangenen, Zielpunkt für die alljährlich wiederkehrende temporelle Auswanderung der hiesigen vornehmen Welt und des begüterten Handelsstandes geworden. Da gleichzeitig die Zahl der Landhäuser sich nicht in dem Verhältniß wie die Familien vermehrt hat,

die den Sommer dies Jahr außerhalb der Stadt zubringen, außerdem die zahlreichen Fremden manche Villa mit Beschlag belegt haben, so sind die Miethpreise ganz außerordentlich in die Höhe gegangen und sie werden sich aus doppeltem Grunde auf dieser Höhe behaupten, zunächst, weil die Baumaterialien infolge der großartigen Baracken- und Kasernenbauten der Franzosen und Engländer sich außerordentlich vertheuert haben und dann, weil es im Allgemeinen wol an Capital fehlt und das vorhandene zum größern Theil von dem außerordentlich lebhaften Handel in Anspruch genommen wird. Man schlägt vielleicht nicht im gehörigen Maße die Größe der commerciellen Vermittlungsrolle an, welche die hiesige europäische Bevölkerung von Pera und Galata in Verbindung mit eingebornen Armeniern und und Juden zwischen Europa und der muselmanischen und christlichen Hauptmasse der hiesigen Stadt- und Landesbewohner einnimmt. Um in dieser Hinsicht einen annähernd richtigen Begriff von den beiden Frankenstädten zu bekommen, wird es nicht genügen zu wissen, daß man allein in Galata etwa zweitausend Firmen zählt. Man muß dazu auch die zahlreichen Kleinverkäufer rechnen, die auf offener Straße und in Buden ihre Waaren feil haben und die Inhaber der großen Magazine und Läden von Pera. Dieser Handel ist das ganze Jahr hindurch lebhaft, aber er hat zu gewissen Zeiten, wie leicht begreiflich, einen lebhaftern Schwung wie in andren. In diesem Sommer ist das Geschäft, nach den zahlreich anlangenden Schiffen und den sehr vergnügten Gesichtern der Kaufleute zu urtheilen, besonders großartig. Es thut dabei viel, daß die allirte Krimarmee ihren nächsten Bedarf von hier entnimmt, indem die meisten hiesigen unternehmenden Häuser Commanditen in Kamiesch oder Balaklava haben.

Die Versorgung der verbündeten Krimheere und der zahlreichen militärischen Fremden, die zeitweilig ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen haben, hat das Gute zu Wege gebracht, daß die auf Comfort Bezug nehmenden Gegenstände innerhalb des Handels sich in diesem Jahre außerordentlich vermehrt haben. So sah man, um nur hier ein Beispiel anzuführen, welches dahin einschlägt, im vergangenen Jahre in den Händen der englischen Offiziere, Aerzte und Verpflegungsbeamten die ersten weißen, großen Sonnenschirme. Heute sind dieselben allgemein und man kann in diesem Sommer kaum zwanzig Schritt weit in den Straßen von Pera und Galata gehen, ohne irgendeinem derselben zu begegnen.

Der Sultan wird im gegenwärtigen Jahre seinen Aufenthalt im Tschiraghpalais nicht wechseln, und zwar scheint dies seinen Grund mit darin zu haben, daß sein eigentliches Sommerschloß, Beglerbai, für den Kaiser Napoleon eingerichtet wurde. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß immer aufs neue wieder Gerüchte auftauchen, wonach die Reise desselben nach der Krim und mithin sein Besuch in Konstantinopel noch nicht aufgegeben worden sei. Vor der Hand wird indeß erst Monsieur Thouvenel erscheinen, für den man die Zimmer im französischen Gesandtschaftspalais von Therapia schon bereit hält.

In den beiden diplomatischen Schwesterortschaften auf dem europäischen Ufer des oberen Bosphorus, dem letzterwähnten und Büjükdere, herrscht in diesem Sommer durchaus nicht das heitere und unbefangene Treiben, wie im vergangenen Jahre, und namentlich früher, denn auch vor 12 Monaten walteten schon manche Umstände vor, welche der Harmlosigkeit Abbruch thaten. Damals wandelten um

dieselbe Julizeit die beiden Prinzen, Cambridge und Napoleon, auf den Uferterrassen auf und nieder, wo heute manch in der ärztlichen Behandlung begriffener Krieger aus dem nahen Lazareth an seinen Krücken dahinschleicht. Der alte kühlende Seewind weht freilich noch ebenso erfrischend, wie jemals dort vom offenen schwarzen Meere her, und so abkühlend wirkt der dortige Luftzug auf die Temperatur ein, daß, während man jüngst in Pera 25° Reaumur im Schatten hatte, das Thermometer dort kaum 20 überschritt.

Kunst. — Denkmale deutscher Kunst von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben von Ernst Förster. Erster Band. I. Abtheilung: Baukunst, 26 Tafeln und 66 Seiten Text. II. Abtheilung: Bildnerei, 12 Tafeln und 24 Seiten Text. III. Abtheilung: Malerei, 12 Tafeln und 14 Seiten Text. Leipzig, T. D. Weigel. — Wir haben auf dieses Werk bereits beim Beginn der Ausgabe aufmerksam gemacht; bei dem Schluß des ersten Bandes können wir nun erklären, daß die Hoffnungen, die wir an dasselbe knüpften, auf das glänzendste erfüllt worden sind. Den Text und die Auswahl der Gegenstände lassen wir bei Seite, weil sich darüber erst wird urtheilen lassen, wenn das Werk in größerem Umfang vor uns liegt; wir halten uns nur an die Ausführung der Bilder. Schon bei der Wiedergabe der architektonischen und plastischen Kunstwerke ist die Sauberkeit und Genauigkeit nicht genug anzuerkennen, den höchsten Preis aber verdient der Abschnitt über die Malerei. Er enthält folgende Meisterwerke der deutschen Kunst: Das Gebet des heiligen Bernhard im Dom zu Speier, von Johann Schraudolph; die sieben Freuden der Maria, von Memmling, in 3 Abtheilungen; Johannes der Evangelist, Scholastica und Sanct Benedict, vom Liesborner Meister; Wandgemälde in Braunschweig und Halberstadt; das Dombild in Meissen, in zwei Abtheilungen; die Krönung der Maria, von Hans Holbein dem Großvater; die Taufe des Paulus, von Hans Holbein dem Aelteren, und St. Sebastian, St. Barbara und St. Elisabeth, von Hans Holbein dem Jüngeren. Jede dieser Nachbildungen ist in der Ausführung ein Meisterwerk, in Beziehung auf das Charakteristische wie auf die Eleganz des Sticks, und ein höchst ehrenvolles Zeugniß für die Fortschritte der deutschen Technik. Am bedeutendsten und umfangreichsten konnte sich die Kunst in dem berühmten Gemälde von Memmling entwickeln, weil hier die Aufgabe am schwierigsten war. Es galt, die feinen Nuancen des Hintergrundes und die sehr kühnen Perspektiven genau und doch geschmackvoll zu versinnlichen, und dies ist dem Künstler in einer Weise gelungen, wie wir nicht leicht etwas Aehnliches gesehen haben. Möchte nun der reichere Theil des deutschen Publicums seinerseits seine Pflicht thun und ein Unternehmen unterstützen, welches Deutschland zur Ehre gereicht und welches ohne lebhafte und allseitige Theilnahme des Volks nicht gedeihen kann. —

Grundzüge der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters. Ein Auszug aus dem größeren Werke des Verfassers, von Heinrich Otte. Mit 118 Holzschnitten. Leipzig, T. D. Weigel. — Es hat sich durch die Erfahrung gezeigt, daß das in seiner Art classische Werk von Otte, so billig der Preis im Verhältniß zu dem, was geliefert wurde, gestellt war, doch immer noch einen zu großen Preis hatte, um in die Masse des Publicums einzudringen. Der Verleger

hat also eine billigere Ausgabe veranstaltet, vorzugsweise für Bauschulen eingerichtet, in der Form gedrängt und doch so vollständig als möglich. Es ist von den vorhandenen Handbüchern unstreitig das zweckmäßigste und brauchbarste. Was den Inhalt betrifft, beziehen wir uns auf unsere frühere Anzeige. —

Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text von A. N. von Berger. Herausgegeben vom Oestreichischen Lloyd in Triest. — Die Hefte 9—14, die uns vorliegen, enthalten u. a. folgende Gemälde: Van Dyk, Porträt der Gräfin Thurn und Taxis; Adrian van Ostade, der Zeitungsleser; Fra Bartolomeo, die Darstellung im Tempel, van Steen, der Musiklehrer; Tilbury, das alte Mütterchen; Paul Potter, der Morgen; van Dyk, Botivgemälde, Bouwermann, ein Reitergefecht; Pouffain, das Grabmal der Cäcilia Metella; Millet, römische Landschaft; Rembrandt, die Gefangennehmung Simsons; Cornelius Bega, die Lautenspieler; und ein Secstück von Goyen. Ueber die Ausführung dieser Illustrationen haben wir uns schon in Früherem ausgesprochen. —

Kritische Blätter, besonders über das neuere Bauwesen. Von Ernst Kopp. Jena, Böhlau. — Das vierte Heft dieser kritischen Blätter enthält unter anderm die Beurtheilung der neuen Apollinariskirche bei Remagen am Rhein; Bemerkungen über die Anwendung des Spitzbogensstils zu unsern baulichen Bedürfnissen, und kritische Bemerkungen über die architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neuen Meister. —

Die wesentliche Grundlage der monumentalen Baukunst. Historisch dargelegt an den Meisterwerken der alten Architektur. Eine Abtheilung geschichtlicher Vorträge, gehalten in den 30er Jahren (mit erläuternden in den Text gedruckten Holzschnitten) von J. H. Wolff, Professor an der Kurfürstl. Akademie der bildenden Künste zu Kassel. Göttingen, Georg H. Wigand, 1834. — Die vorliegende Schrift ist nur die Probe aus einem größern Werk, welches in chronologischer Folge die Geschichte der uns überlieferten Architekturen von der ägyptischen an bis auf die Bauweise unserer Tage enthalten soll. Ueber die Tendenz der Schrift spricht sich der Verfasser in der Vorrede aus. Das Bestreben der neuesten Zeit, die architektonischen Formen vorzugsweise auf volksthümliche oder auch symbolische Motive zurückzuführen, und somit an der Stelle der allgemeinen Form den Nachdruck und das Hauptgewicht auf die nationalen oder individuellen Formen zu legen, ist im hohen Grade nachtheilig für das Fortschreiten unserer auf ewig giltigen Grundlagen beruhenden Kunst. Die Geschichte der Architektur soll belebend und fruchtbringend auf das Studium und mehr noch auf die Ausübung der Kunst einwirken — und dazu ist es nöthig, daß wir uns überall vorhalten, was die Baukunst ihrem Wesen, ihrer Bestimmung, ihrer innern Natur nach leisten will und soll. Nach dieser Grundanschauung haben wir alsdann zu untersuchen, wie bei jedem Volke und in jeder Zeit dieses Ziel bewußt oder unbewußt erstrebt, erreicht oder durch mannigfache Abirrungen von dem rechten, häufig nur unvollkommen geahnten Wege verfehlt worden ist; wir haben ferner hiernach die allmälige Entwicklung und Fortbildung des Kunststiles einer jeden Periode zu verfolgen, sowohl im Ganzen und Großen der Massen, als in den Einzelheiten jedes Architekturtheiles, von den Uransängen an bis zu der Blüte der reichsten und feinsten Ausbildung; und ebenso wieder abwärts; wir müssen endlich beobachten und nachweisen,

wie der höchsten Blüte einer jeden Bauweise in der Regel beim Verschwinden des ursprünglichen Sinnes und des Verständnisses ihrer Formen, eine Ueberfeinerung, das Zeichen des Verfalles, folgt, welche dann bis zu einer völligen Umwälzung der bestehenden Richtung fortbauert. Auf diesem Wege werden wir dazu gelangen, an der Hand und an dem Leitfaden der Geschichte die wiederkehrenden Grundgesetze in den plastischen Formen immer deutlicher zu erkennen; immer klarer und bestimmter wird uns der Maßstab hervortreten, an welchem die größere oder geringere Vollendung der verschiedenen Bauweisen zu bemessen ist, diese werden aufhören, für uns eine Musterkarte von Vorbildern zu sein, vielmehr uns nur dazu dienen, das Vollkommenste aus einer jeden uns anzueignen, und zwar nicht sowol der gegebenen Form als der Idee oder vielmehr der Art der Entwicklung nach. — Wir wünschen lebhaft, daß dem geistvollen Verfasser bald Gelegenheit gegeben würde, mit dem Ganzen seines Werkes vor das Publicum zu treten. Es wird ihm nicht an lebhaften principiellen Gegnern fehlen; aber seine Auseinandersetzungen sind inhaltreich und bedeutend genug, um eine fruchtbare und folgenreiche Discussion hervorzurufen. —

Vermischte Literatur. — Alexander Puschkins Poetische Werke, aus dem Russischen übersetzt von Friedrich Bodenstedt. III. Dramatische Werke. Berlin, Decker, 1855. — Die Sammlung enthält das Drama Boris Godunoff, ferner einige kleinere Fragmente, worunter auch der unvermeidliche Don Juan, zum Schluß biographische Notizen über Puschkin. So geistvolle und schön gedachte Einzelheiten auch diese Werke enthalten, so sind wir doch durch den letzten Band noch mehr in unserer Ueberzeugung bestärkt worden, daß der russische Dichter im Grunde doch nichts Anderes war, als ein feingebildeter Dilettant. Nur zum kleinsten Theil entspringt seine Dichtung aus dem wirklichen Inhalt des Lebens, aus den Zuständen seiner Nation, oder aus eignen Schmerzen und Hoffnungen; die Hauptsache gehört der Reminiscenz an. Zwar hat er es sehr wohl verstanden, in die Gefühlform, die ihm durch Lord Byron überliefert wurde, heimische Geschichten und Zustände einzuflechten, allein ein organisches Ganze ist daraus doch nicht hervorgegangen. Zudem hat seine Lebensanschauung etwas Sektisches, und wir glauben nicht, daß er sich in Deutschland einbürgern wird. Wir müssen auch offen gestehen, daß wir es nicht wünschen. Die Uebersetzung dagegen ist ausgezeichnet und macht dem feinen Sprachkennner, von dem sie ausgeht, alle Ehre. —

Kain. Ein Mysterium. Mazeyppa. Von Lord Byron. Aus dem Englischen übersetzt von Friederike Friedmann. Leipzig, Brockhaus, 1855. — Wir haben bei Gelegenheit einiger frühern Stücke uns über die Methode dieser Uebersetzerin bereits ausgesprochen und können uns im Wesentlichen darauf beziehen, doch müssen wir hinzufügen, daß dies neueste Werk uns viel gelungener erscheint, als die zuletzt von uns besprochenen Uebersetzungen; namentlich hat der Kain sehr schöne Stellen. —

Schillers Gedichte erläutert und auf ihre Veranlassungen und Quellen zurückgeführt, nebst Variantensammlung und Nachlese von Heinrich Viehoff, Professor und Director der höhern Bürger- und Provinzialgewerbeschule zu Trier. Neue größtentheils umgearbeitete Auflage in drei Bänden. Erster Theil. Stuttgart, Ad. Becher, 1856. — Das Werk ist mit außerordentlichem Fleiß gearbeitet, und wir glauben kaum, daß ein späterer Commentar noch etwas hinzufügen könnte.

Nur scheint uns der Verfasser des Guten etwas zu viel gethan zu haben. Für das größere Publicum ist seine Schrift nicht, da dieses es unmöglich ertragen würde, den Dichter, den es genau zu kennen glaubt, bis in die kleinste Faser hinein analysiren zu lassen. Es hat offenbar den Zweck, Gymnasiallehrern, welche den Dichter in der Classe zu erklären haben, als Handbuch zu dienen, und bei Gymnasiallehrern dürfte man doch wol so manches als bekannt voraussetzen, was hier ausführlich erörtert wird, z. B. S. 337 die Erläuterung von Arion, Phidias und Iris.

Europäische Chronik. 1855. Bearbeitet von mehreren Publicisten. Herausgegeben von Dr. A. Buddens. Erster Band. Januar, Februar, März. Die zunehmende Verwicklung der Tagesbegebenheiten, die sich fast verwirrend andrängende Flut der Ereignisse macht allen denen, welche nicht aus Beruf sich mit Politik beschäftigen und dennoch eine Uebersicht über den Gang der Zeitgeschichte zu bekommen wünschen, einen Gehilfen wünschenswerth, welcher die schwierige Arbeit der Sichtung und des täglich sich aufhäufenden massenhaften Stoffes, des Ausscheidens des Wichtigen aus dem Unbedeutenden, des Wahren aus dem Falschen dem lesenden Publicum abnimmt und ihm ein fertiges, klares Bild der Ereignisse jedes Vierteljahrs hinstellt. Dieser Gehilfe bestrebt sich, die vorliegende Chronik zu sein und sie hat wirklich ausgeführt, was sie gewollt. Einen Parteistandpunkt schließt der Zweck eines solchen Werkes aus und so schwer die objective Ruhe in einer so bewegten Zeit zu erhalten ist, so ist doch hier mit Glück der im Prospect ausgesprochene Voratz durchgeführt, eine unpartheiische, möglichst vollständige und klare Uebersicht aller irgend bedeutsamen Vorgänge und Ereignisse zu gewähren, wie sie die laufende Geschichte unsers Welttheils, seines Staatensystems, seiner einzelnen Länder, seines politischen, nationalen und socialen Lebens bezeichnen und gestalten. Voraufgeschickt ist ein Abschnitt „Entwicklungen und Situationen“, welcher mit der orientalischen Verwicklung beginnend, dann nacheinander die Staaten West-, Süd-, Ost-, Nord- und Mitteleuropas gruppenweise vornehmend, die politische Situation jedes derselben am Schluß des vergangenen Jahres und wie sie so geworden, auseinandersetzt. So wird der Leser auf der Bühne orientirt, auf der sich die Geschichte des laufenden Jahres abspielt. In diesem wie in dem folgenden Abschnitte erscheint uns die Darstellung der diplomatischen Verhandlungen zwischen den verschiedenen Großmächten wegen der Bestimmtheit, mit der die verschiedenen Interessengruppen auseinandergehalten sind, — was die so schwierige Uebersicht eines so verwickelten Materials ungemein erleichtert — als besonders gelungen. Der zweite Abschnitt, „der Gang der Geschichte“, ist der Geschichte des laufenden Jahres gewidmet, welche derselbe, die Reihenfolge der orientalischen Verwicklung, die Staaten West-, Süd-, Ost-, Nord- und Mitteleuropas beibehaltend, monatweise abhandelt. In diesem Abschnitt verweilen wir nacheinander bei dem sich dies Mal auf diplomatische Noten und Zeitungsartikel beschränkenden Ringen der beiden deutschen Großmächte um die Hegemonie in Deutschland, bei der Ministerkrisis in England, bei den Vorbereitungen zu den wiener Conferenzen, bei der Verwirrung in Spanien, bei den blutigen Kämpfen in der Krim, sehen uns die stille Häuslichkeit der deutschen mittleren und kleinen Staaten an, und kommen endlich zu dem tragischen Tode des Herrschers aller Rußen, von dem viele vorschnell eine plöglliche Wendung in der Krisis erwarteten. Auch hier haben wir die Klarheit der Darstellung, die Vollständigkeit des dazu

verarbeiteten Stoffe und die Unparteilichkeit nur rühmend anzuerkennen, doch versteht es sich von selbst, daß sich diese Unparteilichkeit fern von der politischen Gesinnungslosigkeit hält, die auch das Unrecht für berechtigt anerkennt, wenn nur die Macht dahintersteht, und so objectiv die ganze Darstellung gehalten ist, so sehr Freund und Gegner mit gleichem Maße gemessen ist, wird man doch herausfühlen, für welche Seite das Herz des Herausgebers und der Mitarbeiter schlägt. Den Schluß bildet eine Tageschronik der Ereignisse des ersten Viertelsjahres. Es bleibt uns nur noch übrig, das Werk als politisches Handbuch für jeden, der Antheil an den Ereignissen unsrer Zeit nimmt, auf das wärmste zu empfehlen.

Notiz. — In der neuesten Revue des deux mondes bespricht St. René Taillandier die neuesten belletristischen Versuche in Deutschland, den Glauben wieder aufzurichten und darunter auch den Roman: „Eritis sicut Deus“. Auch dies Mal kommt der Verfasser wieder auf die Idee zurück, die ihn beständig verfolgt und von der er sich durch keine Versicherung der deutschen Kritik abbringen läßt, daß nämlich das Buch von Max Stirner: „der Einzige und sein Eigenthum“ das letzte Resultat der deutschen Philosophie sei. Daß dies Buch in Deutschland im Ganzen sehr wenig gelesen ist und daß niemand es anders aufgefaßt hat, als die Caprice eines talentvollen, aber halbgebildeten Mannes, stört ihn in dieser Ueberzeugung ebensowenig, als daß die Einfälle dieses wunderlichen Buchs allem, was die deutsche Philosophie jemals gelehrt hat, auf das unbedingteste widersprechen; weil Stirner das bekannte Goethesche Lied: „Ich habe meine Sach auf nichts gestellt,“ zu seinem Wahlspruch gemacht hat, soll die gesammte deutsche Philosophie an diesem Attentat gegen den gesunden Menschenverstand mitschuldig sein. Da wir nun billigerweise nicht verlangen können, daß unsre Nachbarn jenseits des Rheins wissen, um was es sich in der deutschen Philosophie eigentlich handelt, so können wir diese Versicherungen auf sich beruhen lassen. Einen unangenehmern Eindruck aber macht die, wenn auch nur relative Vertheidigung des deutschen Pietismus. Von diesem kann sich ein Katholik gar keine Vorstellung machen, weil die Auswüchse und Verirrungen seiner eignen Religion ganz andrer Art sind. Wenn Emile Montégut über die religiös-socialen Versuche des englischen Puritanismus seine Betrachtungen anstellt, so hat er dazu vollkommen Recht, denn er hat über das Wesen des Protestantismus sehr tief nachgedacht, wenn nicht seine ganze Bildung protestantisch sein sollte. Das ist aber bei Herrn Taillandier nicht der Fall. Der modernste überzuckerte Pietismus, selbst wenn wir von seinen jesuitischen Machinationen absehen, liegt ebensowenig in der natürlichen Entwicklung der deutschen Religiosität, als die Hanswurstdenken Stirners in der Entwicklung der deutschen Philosophie. Das Eine ist ein krankhafter Absceß wie das andere; aber freilich ziehen wir Stirner unendlich dem Verfasser von „Eritis sicut Deus“ vor, denn bei dem ersten ist es doch nur eine verkehrte Verstandesbildung, bei dem zweiten dagegen, der weit mehr Talent hat, eine innere Perverstität des Gemüths.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.
Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig**
in Leipzig.

Druck von **C. G. Elbert** in Leipzig.